

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 33 (1977)
Heft: 6

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Übersetzungsangeln

„Overhear“ ist nicht gleich „überhören“!

Elias Canetti erzählt in seinen Jugenderinnerungen („Die gerettete Zunge“, 1977), sein Großvater habe sich einst auf einem Donaudampfer schlafend gestellt und dabei zwei Männer *überhört*, die auf griechisch einen Mordplan besprachen. Überhört? Nein, er hat das Gespräch *belauscht*, *zufällig mitgehört*. Wie kann einem deutschen Schriftsteller ein solcher Fehler unterlaufen?

Canetti, als Spaniole in Rustschuk geboren, hat in seinem Vaterhaus Spanisch und Bulgarisch gelernt. Mit acht Jahren erst lernte er von seiner Mutter Deutsch, seine „unter Schmerzen eingepflanzte Muttersprache“. Da er seit 1938 in England lebte, ist ihm das englische Wort *overhear* wohl vertrauter als das deutsche Wort *überhören*. So ähnlich die Wörter sind — den gleichen Sinn haben sie nicht! *Overhear* heißt: beiläufig hören; *überhören* heißt: aus Unaufmerksamkeit oder Absicht nicht hören.

Auch Übersetzer können stolpern. In der Würdigung eines amerikanischen Gelehrten war kürzlich zu lesen, er sei ziemlich *selbstbewußt*. Der Zusammenhang ließ einen andern Sachverhalt vermuten: *schüchtern*, *befangen*. Was wir als *selbstbewußt* bezeichnen, nennt der Angelsachse *selbstvertrauend* (self-confident). Wer *self-conscious* (wörtlich: selbstbewußt) ist, dem fehlt die Fähigkeit, sich selbst zu vergessen, sich unbefangen und unbekümmert zu geben. Tücken der Sprachverwandtschaft! Paul Stichel

Wort und Antwort

Wie lange noch? (Vgl. Heft 5, S. 153: „Es geht nichts über Klarheit — auch wenn sie widersprüchlich ist!“)

Die Ausführungen der Postbetriebsabteilung enthalten zwei Behauptungen, die nicht hingenommen werden dürfen. Sie kritisch zu durchleuchten ist aus mehr als einem Grunde nötig.

„Nun, die deutsche Sprache ist eben eine schwierige Sprache.“ Was soll dieser Gemeinplatz? Offensichtlich soll er das sprachliche Ungenügen des Übersetzers entschuldigen. Die Sprache ist schuld, nicht der Stümper! Sollen andere Sprachen etwa weniger schwierig sein? Weniger reich an Wörtern und an Ausdrucksformen? Ob eine fremde Sprache für den Lernenden schwierig ist oder nicht, das hängt vor allem von der Muttersprache des Lernenden ab. Ein Engländer lernt leichter Deutsch als Französisch. Ob die eigene Sprache als schwierig empfunden wird oder nicht, das hängt von der Begabung und von der Schulung des Sprechenden ab, dann auch von seinen Ansprüchen und vom Maß seiner Selbstkritik.

„Ebenso eindeutig ist, daß lateinische Sprachen in bezug auf Klarheit und Kürze des Ausdruckes der deutschen weit überlegen sind.“ Kann Herr Rosenberg dies beweisen? Kann er Zeugen anführen? Vielleicht glaubt er

Zeugen zu haben, Franzosen nämlich. Franzosen haben zur Zeit ihrer Könige diese Behauptung in die Welt gesetzt. Ihre Argumente gehören samt und sonders in die Rumpelkammer des Sprach-Chauvinismus.

Man übersetze doch einmal ins Französische: *Natur- und Heimatschutz, Notfall, Feierabend, Augenarzt*. Man übersetze eine von Lessings Fabeln! Man wird einige Mühe haben, und was herauskommt, wird weder klarer noch kürzer sein! Das sagt nichts, aber auch gar nichts gegen die französische Sprache, widerlegt aber Herrn Rosenbergs Behauptung.

1783 schrieb der Franzose Rivarol in einer von der Berliner (!) Akademie preisgekrönten Arbeit „Über die Weltherrschaft der französischen Sprache“ den denkwürdigen Satz: „Die Verachtung der deutschen Sprache lernen wir von den Deutschen.“ Herrn Rosenbergs Nachbeterei wäre folglich durch und durch deutsch!

Sprachen gegeneinander auszuspielen ist lächerlich. Wenn es durch Amtspersonen eines mehrsprachigen Staates geschieht, ist es geradezu peinlich. Nun wissen wir also, daß es bei der Postverwaltung Leute gibt, welche die deutsche Landessprache ganz offiziell für minderwertig halten. Ist das vielleicht der Grund für gewisse Einseitigkeiten, etwa für die Unterschlagung der deutschen Ortsnamenformen (Genf für Genève) auf der Liste der Scheckämter (1964), während die französischen Formen (Bâle für Basel) unbedenklich aufgeführt wurden? Angesichts der geäußerten rückständigen und unhaltbaren Meinungen fragt man sich: *Wie lange noch?* Oder, nach Herrn Rosenberg kürzer und klarer: *Pour combien de temps encore?*

Paul Waldburger

Südtirol

Maßnahmen für die deutsche Sprache in den Staatsämtern

In dem im Jahr 1919 an Italien gefallenem deutschen Südtirol sollte seit 1945 nach dem Buchstaben des Gesetzes das Deutsche in den Ämtern einigermaßen gleichberechtigt neben dem in der Zeit des Faschismus eingeführten und seit 1928 als alleinzulässig aufgezwungenen Italienischen stehen. In Wirklichkeit haben zwar die Landesverwaltung von Südtirol und fast alle Gemeindeämter seit Jahrzehnten dieser demokratischen Vorschrift des Staates freudig Rechnung getragen, nicht aber die Staatsverwaltung selbst mit ihren rund 10 000 Bediensteten aller Art in Südtirol, mit Gerichtswesen, Polizei, Bahn, Post, Zoll, Einrichtungen der Fürsorge und des Gesundheitswesens und dergleichen. Sie blieben — mit Ausnahme der wiederhergestellten staatlichen deutschen Schule für die einheimischen Deutschen — eine Domäne der Italiener, die das Deutsche sehr häufig gar nicht oder ganz wenig beherrschten oder manchmal auch nicht sprechen wollten.

Das neue, zugunsten der Deutschen stark verbesserte Autonomiestatut für Südtirol (1972) hat nun vorgesehen, daß:

1. die Deutschen in rund 7000 der 10 000 staatlichen Stellen „schrittweise, durch Neuaufnahmen“ auf die dem Bevölkerungsproporz in Südtirol (67%) entsprechende Stärke gebracht werden müssen und